

Palmarum – 05.04.2020; Karkus 14, 3-9

*3 Als Jesus in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. 4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? 5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silber Groschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie führen sie an. 6 Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. 7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. 8 Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. 9 Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.*

Kaum zu glauben, liebe Gemeinde!

So viel körperliche Nähe! So kurz vor Ostern. Keine Spur von "social distancing" oder "physical distancing".

Kein Schutzanzug, kein Mundschutz, nichts dergleichen.

Und der zu erwartende Nutzen steht in keinem Verhältnis zum verursachten Schaden.

So viel körperliche Nähe! So kurz vor Ostern. So kurz vor Ostern. Ich meine, dem allerersten Ostern. "Es waren noch zwei Tage bis zum Passahfest und den Tagen der ungesäuerten Brote", lesen wir im Markusevangelium im 14 Kapitel. Jesus soll mit List ergriffen, gefangen gesetzt und getötet werden. Ehe die Passionsgeschichte ihren tödlichen Verlauf nimmt, ergreift eine uns unbekannte Frau die Initiative. Sie handelt voller Zuversicht im Glauben. Was sie tut, tut sie aus ganzem Herzen. Sie salbt ihn mit extrem teurem, kostbarem Öl. Sie kommt Jesus damit ganz nah. Berührt ihn. Voller Liebe. Und sie gibt ihm etwas Kostbares von sich mit.

Auch, wenn heute Nardenöl deutlich billiger ist als damals, wo es noch mühsam von Hand gepresst und mit Kamelkarawanen wochenlang aus Indien westwärts transportiert werden musste, ist es ein sehr kostbares Öl geblieben. So lese ich auf einer Internetseite über ätherische Öle

(<https://www.ätherische-öle.com/nardenoel>):

„Das Öl der indischen Narde wirkt wie alle Öle, die aus der Familie der Baldriangewächse stammen, sehr stark beruhigend. Das kann man sich bei alltäglichem Stress und allgemeiner Nervosität zu Nutze machen. Die beruhigende Wirkung von Nardenöl ist so stark, dass es sehr gut gegen Schlafstörungen hilft. Eine weitere sehr ausgeprägte Eigenschaft des Öls ist seine angstlösende Wirkung. Menschen, die an Angstzuständen leiden, sind in ihrem Alltagsleben oft eingeschränkt. Nardenöl kann diesem Zustand sehr gut entgegenwirken.“

So kurz vor Jesu letztem Abend in Getsemane. So kurz vor seiner Todesangst. So kurz vor seinem Kreuzestod. So kurz vor Ostern setzt sich eine Frau über jede gebotene Distanz hinweg und salbt Jesus mit kostbarem, beruhigendem und angstlösendem Öl.

Einige aber aus der Distanz werden darüber unwillig. Sie ärgern sich.

Nicht über diese Distanzlosigkeit der Frau. Sondern weil kein Nutzen den verursachten Schaden aufwiegt.

Unwillig sprechen sie miteinander darüber, was diese Vergeudung des Öls solle.

Unwillig sind sie sich einig: Da wäre noch mehr drin gewesen. Man hätte mit mehr als dreihundert Denaren so viel mehr tun können. 30 Denare ist der Kaufpreis eines Sklaven. Für 300 bekäme man

10! 30 Denare ist der Monatslohn eines Tagelöhners. 10 Monate lang könnte man also einen Arbeitsplatz damit erhalten auch in Krisenzeiten. Oder einen Monat lang 10.

So viel mehr! So viel Gutes könnte man mit dem Verkauf des Öls erzielen! Für weitaus mehr arme Menschen. Da wird doch das Geld mit vollen Händen zum Fenster rausgeworfen. Kennst du das, diesen Drang nach mehr? Mehr Geld, mehr Einfluss, mehr Wirkung, mehr Effektivität?

Kennst Du dieses Gefühl, das eigentlich noch mehr möglich gewesen wäre? Vielleicht im Umgang mit der Zeit: Dass sich das Gefühl einstellt, es hätte doch viel mehr geschafft werden müssen. Andere Erleben es im Umgang mit dem Geld, es hätte sinnvoller eingesetzt werden können. Manche erleben es in ihrer Karriere, man hätte aus der Position mehr machen können, müssen. Was da für die distanzierten Anwesenden noch alles hätte mehr drin sein müssen, kann man auch im Bereich des Geistlichen anwenden. Man könnte immer noch mehr tun. Mehr Aktionen in diesen Tagen starten. Mehr unternehmen. Latent ist daran spürbar, dass für Gottes Reich offenbar nie genug getan werden kann. Nicht nur Pfarrerrinnen und Pfarrer stehen in diesen Tagen in dieser Gefahr. Streamst du nicht, bist du nicht. So viele Regional-TV – Ich-AG's schießen da aus dem Boden. Und ich beginne mich fast schon dafür zu schämen, dass ich aus unserer Kirche nicht jeden Sonntag einen Geistergottesdienst streame, sondern nur „ungehaltene Predigten“ in gedruckter Form veröffentliche.

Der Drang nach dem "immer noch mehr" wird durch das Evangelium in Frage gestellt. Im Zentrum dieses Predigt-Textes heute ist ein von Jesus frei zitiertes Bibelwort aus dem ersten, dem Alten Testament. Buch Mose. Jesus spielt mit seinen Worten "*Denn ihr habt alle Zeit Arme bei euch*" auf das fünfte Buch Mose Kapitel 15 Vers 11 an. Dort heißt es: "*Denn es wird nicht fehlen an Armen im Land, darum gebiete ich dir: Öffne deine Hand für deinen Bedürftigen und Armen Bruder in deinem Land*". Das ruft Jesus den Anwesenden ins Gedächtnis und stellt damit das gute Werk dieser Frau als eine Umsetzung dieses Gebotes da. Diese Frau hat ein gutes Werk an diesem einen Menschen [Jesus] getan, indem sie Gottes Gebot befolgte.

Rabbi Shlomo ben Jizchaq, genannt Raschi, ein jüdischer Ausleger aus dem Mittelalter, macht bei der Auslegung dieses Gebots aus dem 5. Buch Mose darauf aufmerksam, dass es reicht, **einem** Armen zu helfen. Es müssen nicht mehrere sein!

Oh! Wir entdecken plötzlich dabei: Einer reicht! Eine Arme. Ein einziger Armer! Jetzt aber wird es so richtig spannend, denn das ursprünglich hebräische Wort meint nicht nur die finanziell Armen, sondern auch die Elenden, im Sinne von: ein Mensch, der leidet.

Denkbar ist, dass diese Frau Jesus als einen Leidenden salbt. Gewissermaßen im Voraus. Dass sie schon jetzt ihn erkennt als einen, der verachtet wurde, geschmäht, usw. wie es in Händels "Messias" heißt. Das Gebot, die Hand für einen einzigen, bedürftigen, leidenden Menschen zu öffnen, ist also bereits erfüllt. In diesem Falle wurde Jesus Gutes und Hilfe gewährt.

Eine weitere kleine Kostbarkeit hat uns das Evangelium aufbewahrt. Enttäuschung und Zuversicht haben nebeneinander und zeitgleich ihren Platz. Die Zuversicht der Frau, die aus Glauben und im Glauben handelt, als auch die Enttäuschung einiger, die sich im Glauben darüber klar sind, dass man mit dem Verkauf dieses Öls weitaus mehr hilfreiches und gutes hätte tun können. Jesus greift das auf. Er sagt: "*Wenn ihr wollt, könnt ihr den Armen Gutes tun.*" Vielen armen Menschen. Ihnen Gutes zu tun, steht im Willen der Anwesenden, die sich so vom Handeln der Frau distanzieren haben.

Jesus sagt von der Frau noch etwas Bemerkenswertes:

„*Sie tat, was sie konnte.*“ Ich verstehe es einmal so: Diese Frau tat wirklich einem, Jesus, alles, was ihr möglich war. Ihr kostbarstes Fläschchen Öl gab sie für ihn.

Zum anderen höre daraus heraus: Diese Frau tat nicht mehr, als in ihren Kräften lag. Sie übernahm sich nicht. Sie tut weniger, als man denkt. Sie salbte Jesus nicht prunkvoll zum Messias. So, wie die Könige aus Davids Geschlecht im Tempel von Jerusalem gesalbt wurden. Sie salbte Jesus nicht zum König der Könige. Nein. Nichts dergleichen. Durch ihre Handlung wird etwas von Gottes Reich deutlich. Etwas von der neuen Welt Gottes bricht sich eine Bahn. Indem sie wohlriechendes Öl verwendet und es nicht verkauft, bietet sie einen Vorgeruch und Vorgeschmack auf Gottes neue Welt an. Also nicht nur in physischer Hinsicht, sondern auch in geistlicher Hinsicht hat diese Frau mit ihrem Wenigen ganz viel getan - genug getan.

Diese Worte: "Sie tat, was sie konnte" lösen bei mir Nachdenklichkeit aus. Die Frau hat ein Gebot erfüllt. O.k. Sie hat Gutes getan. Super! Aber das reicht. Das ist genug. Es schmälert die Güte ihres Handelns nicht, dass man durchaus noch „weit mehr“ mit dem Verkauf des Öls hätte erreichen können. Unser Drang nach „immer mehr“ soll uns nicht bestimmen und unzufrieden werden lassen. Wenn wir nach Gottes Willen gehandelt haben, dann reicht das. Wenn wir sein Gebot an einer einzigen Person erfüllt haben, ist es genug. Diese Frau tat, was sie konnte. Sie tat es mit ganzem Herzen. Sie hat sich nicht übernommen. Sie hat weder sich noch andere überfordert.

Der Verzicht auf immer mehr, bedeutet nicht unbedingt einen Verlust, sondern eröffnet neue Perspektiven! Auch das bringt diese Corona-Pandemie mit sich.

Verzicht bedeutet nicht nur Verlust. In diesen Tagen haben manche von uns alte Freundinnen und Freunde kontaktiert, die wir im Laufe der Zeit aus den Augen verloren haben. Bindungen in der Familie wurden gestärkt. Im Idealfall konnten langjährige Konflikte endlich beigelegt werden. Wertschätzung und Dankbarkeit bekommen einen ganz neuen Stellenwert. Daran erinnern wir uns im Moment. Wir rufen es uns ins Gedächtnis. Diese Frau im Evangelium tat, was sie konnte. Die größte Ressource dieser Frau angesichts des Leidens und Sterbens von Jesus, ist ihr Handeln aus Liebe zu ihm. Es ist der Charakter ganz gewöhnlicher Leute, die das ganz Normale tun. Menschen, wie du und ich das sind. Wir tun, was wir können. Unaufgeregt.

Diese Frau tat was sie konnte. Sie hat etwas von Gottes neuer Welt sichtbar werden lassen. Was nach Gottes Gebot von ganzem Herzen getan ist, das reicht. Dann ist es genug.

Amen